dagegen ist gerade in Dehnung und Kürzung dem Oberlausitzischen durchaus ähnlich. Der alte Baumert in Hauptmanns „Webern", die im Waldenburger Bergland spielen, spricht einmal von seinem „Gootstieschroock" (Abendmahlsrock), also in allen drei Silben die eigenartige Dehnung. Gerade in den „Webern", die auch in Mundart-Ausgabe erschienen sind, kann man zahlreiche Belege für die enge Verwandtschaft der schlesischen Gebirgs-Mundarten mit dem Oberlausitzischen finden.

Wie schwer es dem Nichtkenner werden muß, in den Lautbestand einer Mundart einzudringen, soll uns das Schicksal des schriftdeutschen „a" zeigen. Hört man einen Oberlausitzer sagen: „De ganze Nacht wird getanzt; immr a dr Wand lang," so könnte man meinen, schriftdeutsches „a" bliebe durchgängig erhalten. Aber das Gegenbeispiel: „Da guck einmal Schwager! Der Braten ist geraten," belehrt uns eines Besseren, denn es heißt in der Mundart: „Doo guck amool Schwoogr! Dr Brootn is gerootn." Aber dem schriftdeutschen „a" entsprechen außerdem noch eine Reihe andrer Laute der Mundart, die fast alle in folgendem Beispiel enthalten sind: „Mein Mann hat die Brache geackert; nächstes Jahr gedachten wir Hafer darauf zu säen!" „Mei Moan hoat de Brooche geackrt; zu Juhre ducht mr Hoabr druff ze sähn." Der wörtliche Vergleich ergibt: 1. Schriftd. „a" bleibt entweder erhalten (geackrt), oder wird 2. zu kurzem bezw. langem „oa" (Moan, hoat) oder 3. zu langem „o" (Brooche) oder gar 4. zu „u" (Juhr, duchtn). Derselbe schriftdeutsche Laut spaltet sich in eine Anzahl deutlich unterschiedener mundartlicher Laute. Das gilt auch für das Verhältnis der Schriftsprache zu anderen Mundarten. Besonders bezeichnend für das Oberlausitzische ist der Wandel von „a" in langes „o" sowie langes und kurzes „u". Den „oa"-Laut (zu sprechen wie „water" im Englischen) hat auch das Obersächsische.

Noch ein Beispiel für die Spaltung eines anderen schriftdeutschen Lautes sei gebracht: „Nehmt zween Besen und kehrt den Schnee recht weg." „Nahmt zwiene Basn und kährt'n Schnie raicht weg." Es tritt deutliche Scheidung in „e", „ä", „a" und „ie" ein.

Daß diese Erscheinungen nicht willkürlich, sondern nach Regeln geschehen, können wir an der Spaltung von schriftd. „ei" und „au" erläutern, weil hier auch der Nichtkenner des Oberlausitzischen nach seinem Sprachgefühl sich ein Urteil bilden kann. Umgangssprache unsrer Gegend und Mundart verfahren in diesen Fällen nämlich in gleicher Weise. Aus „Stein und Bein" wird „Schteen und Been", aus „weit und breit" aber weit und breet". „Weet" statt „weit" oder gar „Zeet" statt „Zeit" zu sagen, ginge jedem gegen den Strich. Das hat seinen Grund in der Abstammung des „ei"-Lautes der Schriftsprache aus verschiedenen Lauten des Mittelhochdeutschen. „Weit" und „Zeit" stammen von „wît" und „zît"; Stein, Bein und breit dagegen lauteten schon im Mittelhochdeutschen „stein, bein, breit", und ihr „ei" wurde schon damals wie „ee" gesprochen. In allen Wörtern dieser Abstammung hat die Mundart „ee", in allen anderen bleibt schriftd. „ei" erhalten. — Ähnlich ist es bei „au". „Der Bauer raucht" wird zu „Dr Baur roocht". Auch hier wäre Boor statt Bauer undenkbar. Es stammt von bûr, rauchen dagegen von „rouchen", dessen „ou" wie dumpfes o gesprochen wurde. Nur in diesen Fällen hat die Mundart „oo" statt au; in allen anderen bleibt schriftd. „au" erhalten.

Dieser Spaltung eines Lautes der Schriftsprache in mehrere der Mundart steht gegenüber das Zusammenfallen verschiedener Selbstlaute der Schriftsprache in ein und denselben der Mundart. „Die Zehe ist böse; sieh nur die Röte über und über", heißt im Oberlausitzischen „De Ziehne is biese, sie ock die Riete iebr und iebr". Die vier Laute i, e, ö und ü haben denselben Ersatz: langes i. Gerade das Zusammenfallen dieser vier Laute ist eines der bezeichnenden Merkmale unsrer Mundart; das Obersächsische hat: „De Zehe is beese; sieh nor die Reete iebr und iebr"; das Schlesische zeigt auch hier sich eng dem Oberlausitzischen verwandt.

Noch einige Beispiele für das Zusammenfallen andrer Laute! „Da ist das Rauchen verboten!" wird zu: „Doo is 's Roochn vrbotn". A, au und o werden durch denselben langen o-Laut vertreten. — Oder „u" und „o" haben als Ersatz „u"; „Gutes Brot, heißt „gudes Brut". Oder e, ä und a der Schriftsprache fallen zu, sammen in einen a-Laut der Mundart. „Wer wird den alten Käse stehlen?", macht der Lausitzer zu: „War wird dan aaln Kase stahln?"

Noch manches wäre zu erwähnen; etwa die merkwürdige Behandlung der Lautgruppen „age, ege, oge". Statt vieler Worte ein altbekanntes Beispiel: „Unsere Magd hat einen Nagel in unser neues Wägelchen geschlagen". „Unse Moaid hoat an Noail a unse noies Wainl geschloin". Hierin freilich zeigt das Gesamtgebiet der Lausitz große örtliche Verschiedenheiten. Noch kein Wort haben wir ferner gesagt über Selbstlaute unbetonter Silben, noch garnichts über die Mitlaute. Davon ein andres Mal.

Die Beispiele haben gewisse bezeichnende Merkmale der oberlausitzer Mundart erkennen lassen; freilich sind im Gesamtgebiet nun noch manche Besonderheiten denkbar. Für bestimmte Eigenarten kann man feste Grenzlinien angeben; z. B. für die Aussprache der schriftdeutschen Wörter „Schnitte, Schlitten" und ähnlicher. Nach Wenzel spricht man „Schniete, Schlieten" westlich einer Linie, die von Zwickau i. B. nördlich bis zur Landesgrenze bei Jägerndörfel führt, von da der Grenze entlang bis Neugersdorf und dann südlich vorbei an Kottmarsdorf und Obercunnersdorf. Östlich dieser Linie hat Wenzel die Dehnung nicht beobachten können. Sehr eigentümlich ist die mancherorts beobachtete Wandlung vom ursprünglich kurzen „e" in einen Doppellaut „iä", wo vor dem „ä" ein kurzes Vorschlags-„i" zu sprechen ist; z. B. Kette = Kiäte, Flegel = Fliägel. Solche Eigenarten schwinden aber mehr und mehr, sind jedenfalls in der von Wenzel angegebenen Ausdehnung beim heutigen Geschlecht nicht mehr zu beobachten.

Was hat nun im Laufe der Zeit die Ausbildung von Besonderheiten einzelner Teilgebiete begünstigt? Es scheinen die Grenzen der alten Herrschaftsbezirke dabei eine Rolle gespielt zu haben, sodaß im Gebiet der Herrschaft Rohnau manches sich anders entwickelt hat als in der benachbarten Ostritzer Herrschaft oder im Eigenschen Kreis. Das ist auch einleuchtend; die Orte einer Herrschaft hatten dieser gegenüber gemeinsame wirtschaftliche Verpflichtungen (Frondienste); häufiger gegenseitiger Verkehr war die Folge, ursprüngliche Verschiedenheiten der Aussprache schliffen sich ab und glichen sich innerhalb des Bezirks zu gemeinsamen Eigenarten aus. So spricht man in Reichenau und Umgebung „Dr Baur raucht", oder „Ich lauf a's Haus", während im Gesamtgebiet der Oberlausitz „au" sich in „au" und „o" spaltet: „Dr Baur roocht." Alte Leute sprechen sogar: „Ich loaf a's Hoas", doch kommt dies immer mehr in Vergessenheit. Als zweite Eigentümlichkeit fällt in Reichenau, Türchau, Markersdorf, Lichtenberg, Dornhennersdorf, Seitendorf auf, daß man spricht: „D' Loit gihn a d' Kirch und kumm heem glaufn, wenn d' Sunn schien schennt". Anderswo heißt es „De Loite gihn a de Kirche und kumm heem gelaufn, wenn de Sunne schiene schennt". Die unbetonten Vorsilben werden verschluckt, und das Endungs-„e" der Haupt- und Umstandswörter (Adverbien) fällt weg; bei Eigenschaftswörtern dagegen bleibt es erhalten. Solche Eigenarten scheiden die Sprache von Reichenau und Umgebung deutlich von derjenigen der Nachbarorte; die Hauptmerkmale der Oberlausitzer Mundart sind trotzdem geblieben.

Das Verschlucken der Vor- und Endsilben ist auch in Weisa bei Schirgiswalde üblich. Dort sagt man: „Dr Wind schmeißt d' Ast a d' Scheibn", oder „Ich hoa d' Toasch be Korln gluffn". Die Bewohner verschiedener Ortschaften hänseln sich gern gegenseitig wegen solcher Besonderheiten und mancher Spottvers wird gebildet. So wird von Weigsdorf bei Reichenau behauptet „A Wägsdurf strächn se de Gägn und de Boaßgägn zu glächr Zät". Also schriftdeutsches „ei" bleibt hier nicht erhalten, auch wenn es auf mittelhochdeutsches langes „i" zurückgeht. Das erscheint merkwürdig und ist doch verständlich, wenn man weiß, daß dieses „ä" statt „ei" in den Ortschaften der angrenzenden Herrschaft Friedland früher üblich war; doch auch diese Spracherscheinung stirbt aus. Sie ist übrigens auch in Schlesien um Glogau herum zu finden, wo man statt „Schwein" und „Zeit" „Schwän" und „Zät"

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN